

Erbenheimer Zeitung

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Haß in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Annahmestelle bei Wilh. Jäger, Sadgasse 2.

Nr. 27

Samstag, den 3. März 1917

10. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 6. ds. M., vorm. von 11—12 Uhr, wird in dem Rathssaale der abzuliefernde **Fyeds** angenommen.

Erbenheim, 3. März 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Nachmusterung der Dienstunbrauchbaren.

Am 3. und 3. März 1917 haben sich zu melden:
Sämtliche am 8. September 1870 und später geborenen im kriegsbedingten Alter befindlichen Personen, die die Entscheidung: „Dauernd untüchtig“, „Dauernd kriegsunbrauchbar“, „Dauernd untüchtig und garnisondienstunfähig“ oder „Dauernd garnison- und arbeitsverwendungsunfähig“ erhalten, einschließlich derjenigen, welche in den Militärpapieren den Vermerk: „Nicht zu kontrollieren“ haben, und zwar:

- a) bei der Ortsbehörde alle unausgebildeten Leute,
- b) beim Bezirksfeldwebel in Wiesbaden alle ausgebildeten Leute.

Als ausgebildet gelten diejenigen Leute, die
1. im Frieden ein Jahr und länger aktiv,
Einsparungs-Freiwillige mehr als 9 Monate gedient haben,
2. alle erkrankten Ersatz-Reservisten,
3. alle Ersatz-Reservisten, die während des Krieges 3 Monate und länger gedient haben.

Leute des unausgebildeten Landsturms, ungediente „D. U.“, die während des Krieges eingezogen waren, gleichgültig wie lange, haben sich mit den unausgebildeten Mannschaften zu melden. Militärpapiere sind mitzubringen oder einzuschicken. Die Unterlassung der Anmeldung wird nach den Kriegsgelegenheiten bestraft.

In Riffer 1—3 ist persönliche Meldung erwünscht und zwar am Samstag von 9—12 Uhr beim Bezirksfeldwebel Wiesbaden, Veranlassung 3.

Aus dem Landkreis Wiesbaden:
1870—84 geborenen: Erdgehof 25,
1886—98 geborenen: 1. St. Zimmer 24.
Wiesbaden, den 27. Februar 1917.

Bezirkskommando Wiesbaden.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 28. Febr. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Nachmusterung.

1. Alle am 8. September 1870 und später Geborenen, als dauernd untüchtig Ausgemerkten, einerlei, ob diese Entscheidung im Frieden oder während des Krieges getroffen wurde; einschließl. der betreffenden Ersatz-Reservisten, welche weniger als 3 Monate gedient haben;

2. alle am 8. September 1870 und später Geborenen, als dauernd untüchtig Ausgemerkten, welche während des Krieges die Entscheidung: „zeitig arbeitsverwendungsunfähig“ erhalten haben;

3. die als „zeitig arbeitsverwendungsunfähig“ zurückgestellten Militärpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1894, 1895, 1896 u. 1897, sowie der zurückgestellten Landsturmpflichtigen des Geburtsjahrgangs 1898.

haben sich sofort, spätestens bis zum 5. März 1917, bei der Ortsbehörde ihres Wohnortes unter Vorlegung der Militärpapiere anzumelden; die Unterlassung der Anmeldung wird bestraft.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen wird bemerkt, daß die Ersatz-Reservisten und im Frieden gediente Mannschaften, welche am 8. September 1870 und später geboren sind, sowie als dauernd untüchtig ausgemerkte wurden, sich sofort bei dem zuständigen Bezirksfeldwebel anzumelden haben.

Wiesbaden, den 27. Februar 1917.

Der Zivilvorsitzende der Ersatz-Kommission des Landkreises Wiesbaden.
von Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, den 28. Febr. 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Mainz kauft fortwährend alle Stroharten — Hand- und Maschinenstroh — in jeder Menge. Einlieferungen können täglich ohne vorherige Anfrage vorgenommen werden. Für die Bezahlung ist das auf der Fuhrwerks- bzw. Waggonwaage des Amtes ermittelte Gewicht maßgebend. Waggonsendungen sind an Proviantamt Mainz Hauptbahnhof, Anschlußgleis Rheinallee, zu richten.

Erbenheim, 24. Febr. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Die Mahl- und Backarten können in den Vormittagsstunden abgeholt werden.

Erbenheim, 1. März 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Die Schule betreffend

Nächsten Montag, den 5. März d. J., vormittags 8 Uhr, nimmt der Unterricht in der hiesigen Volksschule wieder seinen Anfang.

Erbenheim, den 3. März 1917.

Der Rektor: Grünwald.

Bekanntmachung.

Vertr. Anmeldung der mit Beginn des neuen Schuljahres aufzunehmenden Schulkinder.

Vom 16. April 1917 an sind solche Kinder zum Schulbesuch verpflichtet, welche bis zum 31. März d. J. das 6. Lebensjahr vollendet haben oder vollenden.

Außerdem können, soweit es die Verhältnisse gestatten, auf Antrag der Eltern solche Kinder eingeschult werden, welche bis zum 30. September ds. J. das 6. Lebensjahr zurücklegen; diese Kinder sind zur Anmeldung mitzubringen.

Die Anmeldungen haben zu erfolgen: Dienstag, den 6. und Mittwoch, den 7. März d. J., vormittags von 11 bis 12 Uhr, im Amtszimmer des Rektors (im Schulgebäude).

Bei der Anmeldung sind vorzulegen:

1. für alle Kinder der Impfschein,
2. für Auswärtsgeborene auch der Geburtschein.

Erbenheim, den 27. Februar 1917.

Der Rektor: Grünwald.

Bekanntmachung.

Die Rgl. Kommandantur Mainz teilt mit, daß der Schießplatz bei Rambach am 7., 17., 19., 20 und 21. März von 9 Uhr vorm. bis 12 Uhr mittags, am 22. und 30. März von 9 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm. benützt wird.

Erbenheim, 3. März 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Es kommt noch vielfach vor, daß Kriegsgefangene ohne genügende Aussicht nicht nur in den Gemärkten ihrer Dienststellen, sondern auch außerhalb sich frei bewegen, Wirtschaften besuchen und dort nach Belieben trinken. Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß diese Bewegungsfreiheit unzulässig ist; sie müssen stets unter Aufsicht bleiben und dürfen Wirtschaften nicht besuchen. Bei Nichtbeachtung dieser Anordnung ist zu gewärtigen, daß die Kriegsgefangenen zurückgezogen werden.

Erbenheim, 24. Febr. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht darauf, daß der Bedarf an Stroh für die Feldarmee einen immer größeren Umfang annimmt und die Vorräte des Proviantamts in bedenklichem Maße abnehmen, weil die Einlieferungen in letzter Zeit sehr nachgelassen haben, so werden die Strohbesitzer ersucht, da sofortige größere Einlieferungen von Stroh im Interesse der Schlagfertigkeit der Armee durchaus notwendig sind, alle entbehrlichen Vorräte unverzüglich der Heeresverwaltung (Prov.-Amt) zuzuführen. Die Einzellieferungen können sofort mit der Bahn oder mittels Fuhrwerk erfolgen. Im letzteren Falle werden diejenigen Frachtkosten, die bei Benutzung der Eisenbahn entstanden wären, besonders vergütet.

Es kann Stroh und Roggen, Weizen, Dinkel, Hafer und Gerste eingeliefert werden.

Die festgesetzten Preise betragen:

- | | |
|--------------------------|---------|
| für Flegelstroh | 50.— M. |
| „ Ballenpreßstroh | 47.— „ |
| „ ungepr. Maschinenstroh | 40.— „ |

für die Tonne, frei Waggon Verladestation des Verkäufers für Ware von mindestens mittlerer Beschaffenheit.

Erbenheim, 9. Febr. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Die Landwirtschaftskammer wird demnächst wieder eine Anzahl arbeitsverwendungsfähige Pferde zur Verlosung bringen. Entsprechende Anträge sind an die Landwirtschaftskammer zu richten.

Erbenheim, 26. Febr. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Montag, den 5. März d. J., vorm. von 8—10 Uhr, werden Bezugskarten für **Gier** auf hiesiger Bürgermeisterei ausgegeben. Berücksichtigt werden nur Kranke und Kinder, sowie solche Familien, welche keine Güter besitzen. Preis pro Stück 34 Pfg.

Erbenheim, 3. März 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 3. März 1917.

§ Oelfaatanbau. Im Gasthaus „J. Schwanen“ hielt am Sonntag Abend Herr Oelfabrikant Jauth aus Dohheim einen Vortrag über das zeitgemäße Thema „Oelfaatanbau“. Herr Jauth schilderte zunächst die Ursachen, auf welche unsere jetzige Getreideknappheit zurückzuführen ist und betonte die Notwendigkeit der Getreidebeschaffung, wenn wir in diesem fürchterlichen Ringen durchhalten sollen und müssen. Da die Ursachen der Getreideknappheit auf Mangel an Oelfaat zurückzuführen sind, so kann nur Abhilfe geschaffen werden, wenn die Landwirtschaft sich mehr auf den Oelfaatanbau verlegt. Herr Jauth betonte, daß für die hiesigen Verhältnisse nur der Anbau von Wintertraps und Mohnsaat in Frage kommen kann. Um jedoch in diesem Jahre noch den Oelfaatanbau zu ermöglichen, kann nur der Anbau von Mohnsaat jetzt in Betracht gezogen werden und zwar soll Mohn als Zwischenfrucht mit Gelbrüben angepflanzt werden. Zum Anbau von Mohn eignet sich mit Ausnahme von sehr steinigem, trockenem oder sehr nassem, schattigem fast jeder Boden. Die Vorbereitung des Bodens soll wie zu jeder anderen Drillfrucht geschehen, Gelbrüben- und Mohnsaamen werden mit einem entsprechenden Quantum Sand vermischt und alsdann gedrillt. Der hiesige Wirtschaftsausschuß beabsichtigt diese Mischung in richtigem Maße gemeinsam vorzunehmen und die Drillung einheitlich mit einer Maschine, nachdem alles gut ausprobiert ist, durchzuführen. Den Mohnsaamen stellt Herr Jauth zur Verfügung, den Gelbrübensamen muß sich der Landwirt selbst besorgen. Es werden höchstens zwei Pfund Mohnsaamen pro Morgen gebraucht, und da das Pfund 50 Pfg. kostet, so ist die Ausgabe für Saatgut sehr gering. Der Abstand zwischen den Reihen soll ca. 35 Ctm. sein. Mohnsaamen geht sehr rasch auf und sobald die Pflanzen 3 Blättchen haben, beginnt das Verziehen und zwar derart, daß mit der Hand die überflüssigen Pflanzen ausgerupft werden. Man läßt dann in Abständen von 15—20 Ctm. eine Mohnpflanze stehen. Die ausgerupften Pflanzen geben ein vorzügliches Gemüse. Der Gelbrübensamen geht später auf und werden dann die Pflanzen auch auf ca. 10—12 Ctm. Entfernung verzogen. Wenn man anstatt Gelbrüben Futterrüben säet, dann wählt man eine Entfernung von 15—20 Ctm. Die Bearbeitung bis zur Mohnsaaternte besteht darin, daß man den Boden vom Unkraut frei hält. Bei leichtem Boden ist eine schwache Anhäufelung zu empfehlen, damit die Pflanzen einen festen Stand bekommen. Sobald der Mohnsaamen reif ist, hat die Abente zu erfolgen. Der richtige Zeitpunkt der Ernte ist gegeben, wenn der Mohn in den Köpfen beim Schütteln raselt. Wenn der Mohn vom Felde geräumt ist, entwickelt sich die Gelbrüben sehr gut und es ist mit einer vollen Rübenenernte zu rechnen. Eine Durchschnittsmohnernte bringt mindestens 5 Zentner pro Morgen. Der vom Bundesrat festgesetzte Preis ist M. 49.50 pro Zentner, sodas der Morgen also einen Ertrag von ca. 250 Mark für Mohn liefert. Außerdem ist noch mit 150 Ctr. Gelbrüben zu rechnen, die bei einem Preis von nur 3 M. pro Ctr. einen Ertrag von ca. 450 M. ergeben, also pro Morgen einen Gesamtertrag von ca. 700 Mark. Da Gelbrüben für die Volksernährung ebenfalls sehr wichtig sind, schafft sich der Landwirt durch Anbau von Mohn mit Gelbrüben als Zwischenfrucht nicht nur einen Gelbertrag wie bei keinem anderen Anbau, sondern er erfüllt auch eine dringende vaterländische Pflicht. Die anwesenden Landwirte haben sich auch sämtlich bereit erklärt, den Anbau vorzunehmen und haben sich in die von Herrn Jauth vorgelegte Liste eingezeichnet. Diese Liste liegt noch bei der Bürgermeisterei hier auf und wird dringend empfohlen, daß sämtliche Landwirte Erbenheims dem Beispiel der anwesenden Landwirte folgen. Laut Bundesratsverordnung darf jeder Landwirt, der Oelfaat baut, für seinen eigenen Haushalt 60 Pfund zu Oel schlagen lassen und es wird für die Hausfrauen Erbenheims besonders

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Anzeigen
Zahlen die Kleinplatz
Beitrag oder deren
Raum 10 Pfennig
Wekamen die Stelle
20 Pfennig.

Tel. 3589.

Das „arme“ Deutschland.

Der Engländer ist der reichste Mann, der Franzose der Bankier der Welt, der Deutsche aber ist der arme Schnorrer. So ist es von unsern Feinden jahrelang der Welt eingebläut worden, bis es feststand wie das Amen in der Kirche, und bis wir es selbst glaubten. So tief ist dieser Glaube eingewurzelt, daß heute noch viele Leute es gar nicht fassen können, daß Deutschlands wirtschaftliche Kraft sich in diesem Kriege der feindlichen ebenbürtig, ja überlegen zeigt.

Man machte sich eben vielfach einen ganz falschen Begriff darüber, worin eigentlich der Reichtum eines Volkes beruht. Wir sahen, wie England und Frankreich alljährlich Diefensummen an das Ausland verliehen hat, wir sahen, daß es in England und Frankreich viele Leute mit prunkendem Reichtum gab, daß ganze Volksklassen „es nicht mehr nötig hatten“, zu arbeiten und im Export oder Import ihre Lebensaufgabe erblickten, während wir arbeiteten und bescheiden waren. Wir sahen das alles und ließen uns blenden.

Der Krieg erst hat mit diesem Schwindel gründlich aufgeräumt und hat es allen klargemacht, daß nicht der Staat der reichste ist, dessen Bürger in behäbiger Ruhe die höchsten Reuten verzehren, sondern der die größten natürlichen Ressourcen und die arbeitsfähigste Bevölkerung hat. Das Übergewicht Englands und Frankreichs beruhte bisher auf ihren größeren Geldforderungen an das Ausland. Diese aber haben nur so lange Zeit, als vom Auslande Waren dafür bezogen werden konnten. Die Weltmärkte des letzten Jahres und vor allem der unbefruchtete U-Boot-Krieg sorgen dafür, daß dies Übergewicht schwindet, und daß die Feinde — wie wir schon längst — mehr und mehr auf ihr eigenes Land zurückgewiesen werden. Nur was sie da an Werten und Kräften finden, das macht ihre Stärke aus. Wer da am meisten aufzuweisen hat, der wird Sieger bleiben.

Man hat versucht, das, was die einzelnen Völker an tatsächlichen Werten besitzen, zahlenmäßig zu erfassen, indem man den Wert des landwirtschaftlichen und industriellen Grundbesitzes, der Bergwerke, der privaten und öffentlichen Gebäude und deren Einrichtungen, der Eisenbahnen und sonstigen Verkehrsanlagen, der vorhandenen Waren und des Metallgeldes geschätzt und zusammengezeichnet hat. Da haben sich denn im Jahre 1914 folgende Zahlen ergeben für den Wert des Volkseigentums: Deutschland 400 England 320 Frankreich 240 Rußland 230 Milliarden Mark. Ebenso hat man das Einkommen aller Einzelpersonen zusammengezählt und hat dabei als jährliches Gesamteinkommen aller Deutschen 43 Milliarden Mark festgelegt. Diese Berechnungen sind nicht etwa nur von deutscher Seite angestellt worden; auch das feindliche und neutrale Ausland hat sie vorgenommen und ist zu ganz ähnlichen Ergebnissen gelangt.

Vor diesen mäßigen Zahlen brechen alle Verleumdungen in nichts zusammen: das einst verachtete „arme“ Deutschland steht als reichstes unter den kämpfenden Völkern da. Die Schale ruht noch weiter zu Gunsten Deutschlands, wenn wir den andern großen Wirtschaftsfaktor eines Landes, die Arbeitskraft seiner Bevölkerung, ins Auge fassen. Ein Land kann an natürlichen Schätzen noch so reich sein, es wird trotzdem auf seinen armen Zweig kommen, wenn die Bevölkerung unfähig ist, diese Schätze zu heben. Im Geldwerte läßt sich die Volkskraft allerdings nicht ausdrücken, wohl aber lassen sich Vergleiche mit Bezug auf die Intelligenz und die Arbeitsfähigkeit ziehen. Bezüglich der Intelligenz marschiert Deutschland weitans an der Spitze, denn unter 10 000 Rekruten finden wir nur 2, die nicht lesen und nicht schreiben können, in England dagegen 100, in Frankreich 320, von Rußland ganz zu schweigen. Und was die Arbeitskraft angeht, so sind in Deutschland 28 Millionen Menschen gewerblich tätig, in England und Frankreich dagegen nur je 20 Millionen.

So ergibt sich ein stolzes Bild: nicht nur Deutschland, sondern auch Deutschlands Wirtschaftsmacht steht voran. Und da wollte noch jemand behaupten, wir hätten nicht durchgehalten, wenn wir wollten!

Musikleiter Vogel.

Truppen Generalis für die Weltfront?

Wie im Haag verlautet, werden in Griechenland Vorbereitungen zum Massentransport bedeutender Truppenmassen getroffen. Es handelt sich nicht um eine völlige Aufhebung des Expeditionssystems, es sollen jedoch größere Truppenmassen und Artillerie — man spricht von 100 000 Mann — nach dem Westen transportiert werden.

Die Felseninsel.

Eine Episode aus den Kämpfen an der Ostfront. Von H. Kadel.

7) (Nachdruck verboten.)

Schnee, Hartwits, Knebelheit war für den kleinen Trupp natürlich von unberechenbarem Nutzen. Er kannte das Land wie seine eigene Tasche und nahm nun auch sofort eine Stelle vor, wo das Lager errichtet werden sollte.

Dieser Platz befand sich am Fuße des Donnerberges auf einem kleinen Felsenfeld, der, rings von ziemlich hohen Felsen umgeben, selbst gegen Artilleriefeuer leidlichen Schutz gewährte. Denn damit, daß die Russen alles verschanden würden, die deutsche Abteilung aufzuheben, mußte man bestimmt rechnen, also auch mit einer Beschließung durch Geschütze, deren Tragweite die fünfundsiebzig Kilometer vom westlichen, wie vom östlichen Her unschwer überwinden würde.

Während ein Teil der Leute nun für die gefallenen Kameraden an einem entfernten Orte ein Grab herstellte, andere wieder die Verwundeten verbanden und labten, führte Gänther den Leutnant und den Unteroffizier, der 2. Unteroffizier hatte einen bösen Schulterschuss, um die Insel herum, und schließlich auch um den Donnerberg, der ja eigentlich weniger ein Berg als ein ansehnlicher, zerklüfteter Felsriegel mit starrer Spitze war. Hier bot sich den dreien eine überraschend weite Aussicht.

„Ein glänzender Platz für einen Posten“, meinte Gänther, der mit seinem Fernglas eben nach dem Güte hinüberguckte. Die Entfernung war aber doch zu groß, um Einzelheiten unterscheiden zu können.

„Gewiß, Herr Leutnant“, nickte Gänther. „Eine Annäherung an die Insel am Tage ist gänzlich ausgeschlossen, wenn hier eine Wache steht. Freilich, des Nachts, da —“

Machtlosigkeit gegen die U-Bootgefahr.

Schutz gegen die U-Bootgefahr ist die augenblickliche Lösung in den feindlichen Parlamenten sowohl als auch in den Spalten der feindlichen Presse. Je mehr diese Gefahr als Frage für Tod oder Leben, für Sieg oder Niederlage erkannt wird, um so nachdrücklicher wird die Forderung nach Schutzmitteln erhoben. Bisher aber ist das notwendige Schutzmittel noch nicht gefunden, und die feindlichen Staatsmänner müssen sich in den Parlamenten damit begnügen, die angestrebte, niedergedrückte Stimmung des Publikums durch Redensarten zu beschwichtigen, wie es unlängst Lord Bessford im englischen Oberhaus getan hat, als er zum Schutz gegen die U-Bootgefahr auf „die Gedanken“ der Männer in der Admiralität hinwies, die genügend Erfahrung in dieser Art der Kriegsführung hätten.

Alle Parlamentenreden und Auslassungen der Presse stimmen darin überein, daß es zwei Mittel zur Abwehr gebe: Die Beschaffung neuer Frachtraumes als Abwehrmaßnahme, und andererseits Angriffsmassnahmen, von denen aber, wie allgemein gesagt wird, das Publikum nichts hört. Auch eine längere Ausföhrung des „Daily Chronicle“ vom 6. Februar beschäftigt sich eingehend mit diesen beiden Maßnahmen und weist nachdrücklich darauf hin, daß die Beschaffung neuen Frachtraumes ein völlig unzureichendes Mittel der Abwehr bilde. Der U-Bootgefahr kann nicht dadurch begegnet werden, daß man neues Futter für die Unterseeboote beschafft. Wir bauen nicht die gleiche Zahl an Tonnengehalt, die zerstört wird, und können es auch gar nicht. Gegenwärtig wird in einem Monat so viel Frachtraum versenkt, als wir in einer Bauperiode von sechs Monaten erst ersetzen können.

Da die Unterseebootgefahr „dem schwersten und ernstesten Problem“, dem England gegenüberstehe, niemals durch Bau neuer Schiffe für die Verfeinerung des Krieges werden könne, so fragt auch „Daily Chronicle“ nach Angriffsmassnahmen, von denen das Publikum nichts hört, und macht den Vorschlag, eine besondere Abteilung bei der Admiralität für die Gegenkriegsführung gegen die Unterseeboote zu schaffen. Der besondere Berücksichtigung empfiehlt die Zeitung „den größten Admiral, der Gedanken über diesen Gegenstand haben könne“, Lord Fisher. Dieser muß aufgefordert werden, in der gegenwärtigen nationalen Not zu helfen. Wenn dieser bei der Fruchtbarkeit seines Geistes irgend einen Plan erdacht habe, so müsse er von der Regierung berücksichtigt werden.

Das Mittel der Bewachung der Handelschiffe, das sonst gerade von englischer Seite immer wieder gepriesen wird — und das, wie nicht vergessen werden darf, die Fortführung des Kreuzerrieges unserer U-Boote unmöglich mache — scheint dem „Daily Chronicle“ gegen die neue Gefahr unzureichend, denn selbst wenn alle Handelschiffe bewacht wären, so würden die Unterseeboote sie dennoch strafflos angreifen und sicher entkommen können; sie feuern Torpedos, wenn nur ihr Schrotz sichtbar ist, und verschwinden sofort wieder.

Die ganze Machtlosigkeit unserer Feinde in ihrer „gegenwärtigen nationalen Not“ gegenüber der „schwersten und ernstesten Gefahr“, die sie bedroht, kommt in dem Zitiertum deutlich zum Ausdruck, mit dem „Daily Chronicle“ seine Ausführungen schließt: „Was uns nottut, und was die Welt in unserer Admiralität mit allen Mitteln imhande sein müßte, zu finden, das sind neue Mittel, um die Unterseeboote zu zerstören.“

Italiens Sorge vor einer Offensive.

England, Februar. (I. II.) „Giornale d'Italia“ schildert laut „S. I.“ die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit einer großen österreichisch-ungarisch-deutschen Offensive gegen Italien. Das Blatt glaubt aber, die geographische Beschaffenheit der italienischen Front gestatte glücklicherweise kein rasches Manövrieren auf den inneren Linien sowie leichte Truppenverschiebungen vom Trentino zum Karst. Außerdem würden auch die Verbündeten Italiens, das seinerseits durchaus vorbereitet sei, nicht im Stich lassen. Das Volk müsse sich der Notwendigkeiten des Krieges mehr anpassen und müsse bedenken, daß nicht nur das Gewerbe, sondern auch das Geld eine Waise sei. Jedenfalls würde Italien seinerseits Dinuberg und seinem „Barbarenbruder“ einen Empfang bereiten, wie sie ihn verdienten, denn Italien sei weder Stummen noch Tauben.

Vor der zehnten Isonzo-Schlacht. Generaloberst Boroevic, der Kommandant der erfolgreichen Isonzo-Armee, hat dem Reichsminister des „S. I.“ gegenüber sein volles Vertrauen zu den gemeinsamen Operationen ausgesprochen, die sich jetzt an dieser Front vorbereiten. Er schloß wörtlich: Wir erwarten ein kommendes Duell und sind ganz gerüst. Haben wir neun Isonzo-Schlachten glücklich überstanden, so wird es mit Gottes Hilfe bei der zehnten auch nicht anders werden.

„Da richten wir mit Hilfe der Ränge einen Baumstamm ein“, ergänzte Meriens gleichwohl. Wir werden schon dafür sorgen, daß die Russen an unser Robinson-Insel nicht herankommen.“

Dann kehrte er wieder zu dem Lagerplatz zurück und steckte sichte auch sofort einen der Leute auf das Plateau des Donnerberges, damit man vor einem Ueberfall sicher sei.

Inzwischen hatten die wachen Musketiere eifrig geschäft. Für die Lebensmittel war ein trockener Platz ausgesucht worden und dieser schnell mit einem der Deckplanke überpant worden.

Deshalb hatten die Leute ein recht praktisches, geräumiges Bett errichtet, zu dessen Beobachtung der zweite Plan benutzt wurde, während die Wände aus den Zeltdächern hergestellt waren, die jeder Fußsoldat neben dem Mantel auf den Tornister geschnallt trägt. Eine Ecke war für die Vorgesetzten bestimmt, zu denen ja auch Gänther gehörte, da er Unteroffizier der Reserve eines Königsberger Feldartillerieregiments war.

So kam, während jeder voll auf Beschäftigung hatte, der Abend heran.

Damit die Tätigkeit der einzelnen Leute jedoch mehr geregelt war, wies Gänther nun einem jeden seine besonderen Pflichten zu.

Immer mehr verschwammen jetzt die Ufer des Sees in den letzten Dämmerstunden, die nach Untergang der Sonne die stark erwärmte Wasseroberfläche förmlich aushauchte. Und erst als die Sichel des Mondes dann am sternklaren Firmament auftrat, verließ ein frischer Wind diese grauen Schleier, die den Russen bei einem etwa geplanten Ueberfall nur allzugute Bundesgenossen gewesen wären.

Unteroffizier Meriens, der seinen seine Portion Erbsuppe mit Speck mit größtem Behagen vertilgt und dann noch einen tüchtigen Rognon — Spirituosen, auch

Nicht feindliche Flugzeuge heruntergeholt.

Unser Heimatflieger auf dem Posten.

Berlin, 2. Februar. (Antisch. W. B.) Wie an den Vorlägen beschränkte am Vormittag des 25. Februar auf allen Fronten dieser Dinst jede Sicht. Die Aufklärungsstärke der deutschen und feindlichen Flieger wurde dadurch stark beeinträchtigt. Gegen Mittag aber durchbrach die Sonne die Wolkenmassen, und mit einem Schlage starteten auf beiden Seiten die Flieger zu ihren Kampf und Erkundungsaufgaben. Regier Fliegerherde herrschte in den Mittag- und Nachmittagsstunden zwischen Pens und Arras und über der ganzen Sommefront. Besonders lebhaft war die Fliegeretätigkeit in der Champagne.

Auf beiden Seiten der Front kam es zu zahlreichen Luftkämpfen, in deren Verlauf es den deutschen Fliegern gelang, nicht weniger als acht feindliche Flugzeuge herunterzuholen. Davon wurden drei Flugzeuge nördlich der Somme zur Erde niedergezwungen, ein viertes liegt östlich St. Mihiel zerstoört dicht vor unseren Linien. Das fünfte, ein Meunier, liegt zertrümmert im Elsch zwischen Pfadstadt und Lutterbach, während das sechste, ebenfalls ein Meunier, an der mazedonischen Front zum Abbruch gebracht wurde. Das siebente und achte Flugzeug wurde aus einem englischen Geschwader herangeführt, das nachmittags Saargemünd angreifen verucht hatte. Den Engländern gelang es nicht, an das beabsichtigte Ziel heranzukommen; unser Abwehrfeuer nötigte sie zu vorzeitigem Abbrechen. Die abgeworfenen Bomben zerplagten wirkungslos im Felde. Unsere Kampfflieger zogen im Luftkampf zwei von den Angreifern zur Erde nieder. Ein zerschmettertes Flugzeug liegt dicht bei Saargemünd, dem anderen gelang es mit knapper Not, dicht hinter seine Linien zurückzukommen, wo es zu Bruch ging.

Im Verein mit dem in der Nacht vorher bei Saargemünd abgeschossenen französischen Luftschiff dürften diese Verluste unseren Gegnern doch zeigen, daß unser Heimatflieger auf seinem Posten ist, und es sehr unbedenklich beginnt, deutsche Industriekontakte anzugreifen.

Feindliche Funkprüchlägen.

Der französischen Desorientierung sind die deutschen Erfolge in der Champagne und die Abweisung aller bisherigen französischen Gegenangriffe aufstrebend außerordentlich uneben. So leugnet der Wiener Rundfunk die deutschseits gemeldeten französischen Gegenangriffe auf die Höhe 185 am 28. Februar, die abends um 17 und um 10 Uhr blutig abgewiesen wurden. Die gleiche Politik verfolgt der Funkenspruch Kolobou vom 24. Februar, der den abgewiesenen englischen Vorstoß bei Armentieres als einen Erfolg darzustellen versucht. Es gelang den Engländern zwar, bei dem elastischen Zurückbleiben der deutschen Linien einige wenige Gefangene zu machen, dagegen ist die Behauptung von einer großen Anzahl deutscher Torer frei erfunden. Der angebliche Erfolg kostete den Engländern außer einer Anzahl Gefangener 200 geschätzte Tote, während die angegriffene Stellung restlos in deutschen Besitz blieb. Die englische Heeresleitung beschuldigt offenbar, den bei diesem Unternehmen eingesetzten viel mißbrauchten Neuseeländern einen kleinen Erfolg anzuflehen.

Wieder ein englischer Riesendampfer versenkt.

Eine amtliche Neuter-Meldung besagt: Der Passagierdampfer der Cunardlinie „Laconia“ (12 000 Bruttoregistertonnen), der von Newport kam, wurde ohne Warnung torpediert. Ein Schiff mit 270 lebenden der „Laconia“, darunter eine Anzahl Reisender, wurde um Mitternacht im Hafen erwartet.

Auf der Suche nach Mitteln zur U-Bootbekämpfung.

„Daily Mail“ meldet laut „S. I.“ aus Newport: Der verläutet, daß die britische Regierung seit Beginn des Monats Februar 400 größere Motorboote, die zur Bekämpfung der U-Boote verwendet werden sollen, angeliefert hat. Amerikanische Firmen sind mit dem Bau einer großen Anzahl weiterer Motorboote beschäftigt.

„Daily Chronicle“ meldet: Henderson erklärte bei einem förmlichen Besuche der Hafenstädte, daß die Angehörigen von Mannschaften der englischen Küstenflotte (die besteht hauptsächlich aus kleineren Fahrzeugen, die zur Bekämpfung der U-Boote verwendet werden) auf die besondere Unterstützung der englischen Regierung rechnen können.

Wein, waren ebenfalls in ziemlich Menge konsumiert worden — als Mangelgut darauf gesetzt hatte. Doch jetzt mit Gänther Harmonie zu der schon vorher verabredeten Neopropagierfahrt auf, die die beiden in Richtung auf Barthelemy zu unternehmen.

Es war doch immerhin möglich, daß die russische Verteilung das Gut bereits wieder verlassen hatte. Dies konnte man um so eher annehmen, als der Gegner sich bisher vollkommen ruhig verhalten und man von seiner Anwesenheit auch nicht das geringste mehr gehört hatte.

Meriens begab sich also mit seinem Begleiter zu dem fünfzig Meter von dem Wohnort entfernten Sandungshilfshaus, und hier verließen die beiden den kleinen der Nacht, einen sogenannten „Seelenverführer“, wohl deshalb so bezeichnet, weil die Gefahr des Umschlagens in dem nur aus drei Brettern gezimmerten Kahn recht groß war.

Während Meriens mit seinen muskulösen Armen die beiden Ruder handhabte, bediente sich der junge Gäntherbesthermann eines dritten Ruders als Steuer. Mit schnellen Schlägen wurde der Kahn zunächst durch die schmale Gasse in dem Röhricht getrieben und wurde dann geradenwegs auf die Gutsgebäude zu, indem er scharf auf Westen zuhielt.

Kautschu glitt der Kahn dahin. Dann tauchte zur Rechten plötzlich ein anderes Boot auf, eines der Pavillonfahrzeuge.

„Halt, wer da?“ Klang es gedämpft herüber. „Gut Freund“, antwortete der Unteroffizier, indem er die Ruder etwas einzog. „Wilhelm, der“, sagte er schnell hinzu.

Und aus dem anderen Raden ergänzte man:

„Grosche!“ Das war das vereinbarte Erkennungszeichen für die Nacht.

Dann lagen die beiden Boote dicht nebeneinander. (Fortsetzung folgt.)

In Sorge um die Versuchsschiffe.

Die Spannung, ob „Orleans“ und „Roche“ den Hafen von Bordeaux erreichen, hat sich laut „Bl. des B.“ in der letzten Zeit in nervöse Unruhe verwandelt. Die Nachrichten durchkreuzen sich. Der Eigentümer der „Roche“ telegraphierte am Sonntag seinem Pariser Vertreter, die „Roche“ werde am gleichen Tage in Bordeaux eintreffen. Das „Journal“ meldete am Sonntag, daß die „Roche“ und „Orleans“ an der Spitze der Flotte geschickt worden seien. Von anderer Seite meldet eine Newyorker Depesche, daß dort große Unruhen wegen des Schicksals der beiden Versuchsschiffe herrsche. Es laufe das Gerücht, daß beide Dampfer versenkt worden seien. Bestimmte Nachrichten liegen aber nicht vor.

Entgegen einer Betrugsmeldung, daß „Roche“ und „Orleans“ gesunken seien, gibt laut „Bl. des B.“ die Hafenbehörde von Bordeaux bekannt, daß alle diese Gerüchte haltlos seien. Inzwischen werde der russische Empfang der Offiziere und der Mannschaft sowie einiger Reisenden, unter denen bekannte Sportsleute sind, vorbereitet.

Die Reise des „Frederik VIII.“

Die Skandinavien-Amerika-Reise hat ein Telegramm erhalten, wonach der Dampfer „Frederik VIII.“ am Montag Dänemark verlassen wird. Die Reise von Kopenhagen nach Kopenhagen über Christiania und Christiania beansprucht in der Regel neun Tage, so daß die Ankunft des Dampfers in Kopenhagen am 6. oder 7. März zu erwarten ist.

Die englischen Vorräte „beunruhigend gering“.

Aus einer Londoner Meldung des norwegischen „Verdens Gang“ geht hervor, daß die Ernährung in der Provinz, die Lord George angeführt hat, das englische Volk völlig unvorberichtet gelasse. Die eigenen Vorräte Englands seien in der That beunruhigend gering, so daß die Maßnahmen, um die Lebensmittel zu steigern, in hohem Maße nötig seien.

Eine neue Brot- und Mehlverordnung in England verbietet die Verwendung von reinem Weizenmehl und verpflichtet die Bäcker, zur Herstellung von Brot und anderen Artikeln eine Mischung von Weizenmehl und anderem Mehl zu verwenden.

Die englische „Siegesanleihe“.

Bonar Law teilte im Unterhause mit, daß die gesamten Zeichnungen auf die Siegesanleihe sich auf 112,500,000 Pfund Sterling belaufen, wovon nur etwa 2 Millionen in steuerfreier Anleihe angelegt werden, der Rest in 5 Prozentiger Anleihe.

Der französische Handel leidet unter der englischen Einfuhrbeschränkung.

Das „Journal“ hebt die schweren Folgen hervor, die die englischen Einfuhrbeschränkungen für den französischen Handel haben werden, und teilt mit, daß die Aufregung in den französischen Exportkreisen sehr groß sei.

Ueber die Stimmung in Holland

Die „Post. St.“ berichtet, obgleich die Mehrheit der holländischen Blätter die Verurteilung der holländischen Schiffe Deutschland über anrechnen, halten doch genug Holländer den Kopf kühl und haben ein, daß England mindestens durch das Festhalten der Schiffe Anteil an der Schuld habe. — Dem „Volkskrant“ wird über die Stimmung in Holland von einem Mitarbeiter berichtet, daß sehr zur Verurteilung der Bevölkerung beigetragen, daß die deutsche Gesandtschaft im Haag mit anerkennenswerter Schnelligkeit eine Erklärung gegeben habe, aus der die Bevölkerung habe erfahren müssen, daß die Schiffe die verhängnisvolle Fahrt auf ihr eigenes Risiko unternehmen.

Der „N. N. Cour.“ warnt die Holländer davor, sich durch die englische Forderung wegen der Torpedierung der holländischen Schiffe aufzureizen zu lassen. Diese Forderungen der englischen Presse und ihre ausführliche telegraphische Wiedergabe seien nur ein Teil der Kriegsführung und geschähe nicht zum Nutzen Hollands, sondern im Sinne der Entente.

Wie ist Amerikas Küste geschützt?

In der Presse wird berichtet, daß im Hafen von Newyork großartige Maßnahmen gegen unsere U-Boote getroffen werden. So ist ein Netz verlegt worden, das zur Nachtzeit heruntergelassen wird und jede Annäherung feindlicher U-Boote verhindern kann. Diese Maßnahme ist verhältnismäßig beschaffen, da die amerikanische Küste wegen ihrer ungeheuren Ausdehnung einer anderen Schutzmaßnahme bedarf, um in einem Krieg gegen feindliche Angriffe gesichert zu sein. Im allgemeinen kann man sagen, daß die bisherigen Vorkehrungen zum Schutz der amerikanischen Küste den Anforderungen eines modernen Krieges nicht

entsprechen. Darauf haben die Amerikaner schon seit Jahren ihren Plan gehabt, der auf einen Angriff gegen Amerika gerichtet ist. Zur Abwehr feindlicher Landungsversuche soll in der letzten Zeit nach Berichten amerikanischer Blätter viel getan worden sein. Insbesondere ist eine Verstärkung der Seeländer und der drachlosen Fernsprecheinrichtung durchgeführt worden, die mit den Minenoffizieren in direkter Verbindung stehen. Das Minenfeld ist sehr stark ausgebaut worden und die Küstenartillerie ist auf der ganzen Linie vermehrt worden. Die Hafeneinfahrten werden durch Forts geschützt. Von den Forts aus, die über die ganze Küste verstreut sind, wird der Bewachungsdienst geleitet. So will Amerika befähigt sein, eine der Küste sich nähernde feindliche Flotte abzuwehren. Gegen U-Boote sind auch allerlei Maßnahmen getroffen, deren Wirksamkeit allerdings höchst zweifelhaft ist. Eine Reihe von Aufklärungs- und Wachtschiffen haben zu diesem Zweck den Dienst in der Nähe der Küste. Zur Abwehr der herannahenden U-Boote sind außerhalb der Minenlinie bereits eine Reihe von Zerstörern tätig. Selbst wenn ein U-Boot diesen Zerstörern entgehen würde, was, wie der Krieg gezeigt hat, durch die größere Beweglichkeit des U-Bootes fast regelmäßig erfolgt, dann würden die Minen ihr Werk der Zerstörung verrichten. Da diese Minen aber erst vom Lande aus durch einen Hebelgriff auf elektrischem Wege zur Explosion gebracht werden können, so erscheint es recht unklar, wie die Minen gegen die U-Boote wirksam werden sollen. Die Annäherung der U-Boote erfolgt wie ihre ganze Fahrt so geräuschlos und unbemerkt, daß selbst die eifrigsten Wachtschiffe und die besten Seeländer dabei wenig nützen können. Auch die ganze Signalfunktionseinrichtung dürfte nur recht wenig wirksam werden können. Ansonsten erscheinen die Maßnahmen der amerikanischen Marine zum Schutz gegen U-Boote recht dürftig. Von der Wirksamkeit der Küstenartillerie läßt sich aus demselben Grunde eben so wenig erhoffen. Im Großen und Ganzen kann man zusammenfassend sagen, daß vielerlei zum Schutze der amerikanischen Küste gegen Landungsversuche einer feindlichen Flotte, sowie gegen die Angriffe durch U-Boote getroffen ist, daß aber die Maßnahmen aus mehreren Gründen unzureichend sind.

Unser Verhältnis zu Amerika.

Aus Washington wird über London laut „B. T.“ gemeldet: Stürmische Szenen spielten sich im Senat ab, wo die Republikaner zum Handeln drängen und dafür eintreten, die Schiffe fahren zu lassen, um festzustellen, ob Deutschland es wieder zu einer Rechtsverletzung kommen lassen werde.

Stürmische Kundgebungen in Newyork.

Wie die „Times“ laut „B. T.“ aus Washington berichten, hätten Tausende von Männern und Frauen am Sonntag in der vornehmen fünften Avenue in Newyork demonstriert. Das bekannte Hotel Waldorf-Astoria wurde belagert. Vier Personen sind verhaftet worden, darunter auch Deutsche. Man beschuldigt sie, den Aufruhr angestiftet zu haben.

Politische Rundschau.

Mit der Politik des Reichstanzlers beschäftigte sich am Sonntag im Hotel Adlon zu Berlin eine von mehreren politischen Persönlichkeiten einberufene Versammlung. Der Vorsitzende der konservativen Reichstagsfraktion, Graf Westarp, hat die Einladung zur Teilnahme an der Konferenz mit einem Schreiben beantwortet, in dem es nach der „B. T.“ u. a. heißt: In der Einladung seien als Zweck der Besprechung Kundgebungen bezeichnet worden, die eine grundsätzliche Stellungnahme zugunsten der Entlassung des Reichstanzlers zum Gegenstand haben sollte. Er glaube, der Einladung deshalb nicht Folge leisten zu dürfen. — Das Schreiben schließt: Die Entscheidungen, um welche jetzt draußen gekämpft wird und die allein durch die Leistungen von Meer und Marine und durch die geschlossene Einheit des deutschen Volkes erzielt werden können, sind so schwerwiegend, daß nach meiner Auffassung wenigstens auch aus diesem Grunde parlamentarische Akte, wie sie in den mitgeteilten Vorschlägen zur Besprechung gestellt werden können, zurzeit jedenfalls vermieden werden müssen. — Auch Professor Dietrich Schäfer hat aus ähnlichen Gründen wie Graf Westarp seine Teilnahme abgelehnt.

„Eins bis aufs letzte J-Tüpfelchen.“ Aus einer Unterredung mit dem in München weilenden österreichisch-ungarischen Minister des Inneren Grafen Czernin teilen die „Mitt. Neue. Nachr.“ u. a. mit: Unser Bündnis ist ja der Grundpfeiler unserer Politik und es besteht nicht nur für den Krieg, sondern vor allem für die Zukunft. — Wir sind eins bis aufs letzte J-Tüpfelchen, es besteht nirgends auch nur die geringsten Differenzen. Unsere Feinde verrechnen sich dauernd, wenn sie wägen, daß im Bunde der Mittel-

staaten Raum für Zweifel ist.“ Diese Einstellung aber, schloß Graf Czernin, ist die Seele und das Geheimnis unserer Kraft, sie ist auch die Gewähr für unseren Sieg.

Heidenbrand über die Lage.

Unsere Gegner und wir.

In Hamburg veranstaltete vor einer großen Zuhörerschaft die dortige konservative Vereinigung laut „B. T.“ einen Vortragsabend, bei dem Reichstagsabgeordneter von Heidenbrand über das Thema Deutschlands gegenwärtige politische Lage sprach. Der Redner, der wiederholt durch Beifallstundgebungen unterbrochen wurde, führte aus: Dem ungebundenen Kampf um Frieden stimmen nicht nur die Konservativen und Liberalen, sondern alle Parteien, auch die sozialdemokratische, bei. Das deutsche Volk weiß, daß jetzt das Ende des Krieges vor ihm steht. Ein Jurist im ungebundenen U-Bootskrieg gibt es für uns nicht. Ein Jurist würde eine Katastrophe für uns werden. Wir können auch Amerika nicht entgegenkommen. Redner wandte sich dann im einzelnen unseren Gegnern zu. England sei unser größter Feind und von seiner rücksichtslosen Politik müßten wir später viel lernen. England werde nicht eher nachgeben, bevor es nicht ganz am Boden liege. Auch Frankreich könne keine Rücksicht von uns erwarten, nachdem uns die Kunde über die schändlichen Behandlungen unserer Kriegsgefangenen zu Ohren gekommen sei. Mit Russland würden sich später wieder freundschaftliche Beziehungen anknüpfen lassen. Jedenfalls müßte aber eine Grenzregulierung vorgenommen werden. Unsere Friedensbedingungen werden andere sein müssen, als wie sie bei unserem Friedensangebot gedacht waren. Eine finanzielle Entschädigung müsse unbedingt gefordert werden, um die großen Schulden, die Deutschland durch den Krieg habe machen müssen, bezahlen zu können. Die Versammlung beschloß die Absendung von Glückwunschk Telegrammen an Hindenburg, Admiral Scheer und Großadmiral Tirpitz.

Vermischtes.

Hindenburg an erkrankte Krieger. Stralisch sandte 23 erkrankte Krieger, die im Kriegesheim in Düren ausgebildet werden, an den Generalfeldmarschall von Hindenburg eine Ergebnissadresse, in der sie bedauerten, daß sie nicht mehr mitkämpfen könnten. Sie erklärten gleichzeitig ihre Bereitwilligkeit, ihre schwachen Kräfte zur Verfügung stellen zu wollen, wenn sie noch zu irgendeiner militärischen Dienstleistung zu gebrauchen wären. Darauf sandte Generalfeldmarschall von Hindenburg ein Schreiben, in dem er mitteilen ließ, er bewundere in hohem Maße das Anerkennen der Krieger, die, ungeachtet der Einbuße ihres Augenlichts, in so bedenklicher und hochherziger Weise ihren Dienst dem Vaterlande zur Verfügung stellen wollten. Der Feldmarschall müsse es sich jedoch aus naheliegenden Gründen verlagern, dieser edlen deutschen Patrioten aus entspringenden Anregung Folge zu leisten. Eigenhändig legte der Feldmarschall dem Schreiben noch hinzu: „Meinen lieben Kameraden herzlichen Gruß. Ich bin oft in Gedanken bei Euch.“

Die Erdgasquelle in Neuenhamme. Von geradezu unschätzbarem Werte ist für Hamburg gegenwärtig die Erdgasquelle in Neuenhamme in den Niederlanden. Denn nur dem Umstande, daß die Hamburger Gaswerke in der Lage sind, dem künstlich erzeugten Gas eine sehr beträchtliche Menge Erdgas zuzufügen, ist es zu verdanken, daß das private Publikum hier selbst im Gasverbrauch bisher noch gar nicht beschränkt zu werden braucht. Die Folge dieser harten Ausnutzung der Gasquelle dürfte freilich ihr allmähliches Verlegen sein. 1918. Der Feldentwurf unserer Schuttruppe gegen eine

Deutscher Dauerhunger. Vor 30 Monaten, genau am 31. August 1914, brachte der Berliner „Mitt.“, der sich bekanntlich des zuverlässigsten Nachrichtenendienstes rühmt, an der Spitze des Blattes einen Artikel, der in zollhohen Buchstaben die Aufschrift trug: „Die Hungertötung beginnt sich in Deutschland empfindlich bemerkbar zu machen.“ Man sieht in Berlin ersten Ereignissen entgegen.“ In dem also verführerisch ausgemachten Artikel las man dann die folgenden Einzelheiten: „Alle Fabriken sind geschlossen, alle Arbeitsstätten verlassen. Wenn es der Arme nicht gelingt, einen raschen entscheidenden Sieg zu erringen, muß man sich auf schwere Ausbreitungen gefaßt machen. Schon jetzt sind die Preise der Lebensmittel um mehr als das Doppelte gestiegen. Man kann gar nicht ausdenken, was geschehen wird, wenn sich erst der Hunger zur Geltung bringen wird, was nicht mehr lange auf sich warten lassen kann.“ So sprach der „Mitt.“ vor 30 Monaten. Er hat sich aber inzwischen zu keinem Leidwesen überzeugen müssen, daß uns die ausgedehnte Hungerkur recht ant bekommen ist.

„Habt ihr was Verdächtiges bemerkt?“ fragte

den vier Mann des Patrouillen-Nachens.

„Nichts.“ — Nur auf dem Ostufer scheinen die

Wasser Holz zu fällen; die Arzschläge sind auf der an-

deren Seite der Insel ziemlich deutlich zu hören.“

Die beiden kleinen Fahrzeuge trennten sich mit

freundschaftlichen „Gute Nacht!“

Während die Patrouille weiter in langsamem Tem-

po das Felsenland umrundete und zwar in Richtung

von Nord, West, Süd, der andere Nachen mit der zweiten

Patrouille ruderte in entgegengesetztem Kreise, so daß

die Patrouille sich einmal bei jeder Rundtour begegnen muß-

te. Meriens und der junge Hartwich der zweiten

Patrouille, in deren tiefstem Winkel die Gebäude des

Nachens lagen.

Da mehr ihr Seelenverkäufer sich dem Ufer näherte,

so vorsichtiger handhabte Meriens die Ruder.

Ob es ihm auch unbewußt still liegen, um zu

„Ob wir mal zu landen wagen?“ meinte Gänther

Hartwich, der ebenso, wie sein Gefährte unauffällig mit

den Augen die vor ihnen liegende Uferpartie argwöh-

nisch abtastete.

Mertens antwortete erst nach einer ganzen Weile.

„Die Geschichte hier kommt mir nicht recht geheuer

vor.“ sagte er dann, indem er sich weit vorbeugte und

scharf nach rechts hinüberpähte, wo das kleine, weiß-

gestrichene Badehäuschen, etwa 10 Meter vom Ufer

entfernt, auf starken Pfählen über dem Wasserspiegel

stand.

„Eben war's mir doch.“ fuhr er misstrauisch fort,

„als ob sich dort etwas bewegte.“ — da rechts an der

Badebude vorbei, wo die Spitze eines Baumes, an-

scheinend einer Pyramidenkappe, über die Spitze hin-

ausragt. — Schauen Sie mal hin! Sehen Sie etwas?“

Zu einer Erwiderung fand der junge Hartwich je-

doch keine Zeit mehr.

Plötzlich war vor ihnen, offenbar in der dritten

Akce, die vom Gute durch den Park zum Wasser hin-

abfuhr, ein heller Pfiff ertönt, der sofort aus der

Richtung des Badehäuschens erwidert wurde.

Im gleichen Augenblick fielen auch ein paar

Schüsse und die Augen pfliffen den beiden Deutschen

nur so um die Ohren.

Mertens hatte jedoch schon die Ruder wieder er-

griffen und wollte den Nachen mit schnellen Schlägen

wenden.

Da — eine peinliche Überraschung. Gänther hatte

gemerkt, wie sich rechts aus dem Schatten der Bäume

ein dunkler Fleck löste und über die Bucht heimlich

schnell hinwegglitt, offenbar, um ihnen den Rückzug zu

verwehren.

„Mertens! Ein Floß! Sie wollen uns abschnel-

den!“

Einen Blick warf der Unteroffizier nach dem etwa

dreihundert Meter entfernten Floße.

Dann trieb er den Nachen mit kräftigen Armen

vorwärts.

„Im Bogen um sie herum, wir müssen durch.“ rief

er wild, weil sie so leichtsinnig in diese Falle gequi-

gen waren, zwischen den Bäumen hervor.

Immer noch knallte es vom Ufer her, immer noch

durchschritten die Augen mit unheimlichem Singen die

Luft.

Ein Blick war's, daß der niedrige Nachen bei dem

unwissen Sternensicht ein so schlechtes Ziel bot.

Jetzt wurde die Lage für die beiden Rundschaffter

aber immer ungemühtlicher.

Auch von dem Floß her, das fraglos in dem schüs-

sen Wasser der Bucht mit Stangen vorwärts geschoben

wurde, kam jetzt die erste Kugelsaat herüber.

Auf diese Salve folgte Schuß auf Schuß. Mancher

davon war gar nicht schlecht gezielt, da die Geschosse oft

in bedrohlicher Nähe vorbeischnitten.

„Eine nette Bescherung.“ lachte Mertens und hielt

noch mehr nach rechts, indem er mit dem linken Ru-

der weniger kräftig durchzog. — Wenn sie nun dadurch

auch dem Floß mehr ausbogen, so kamen sie doch auch

dem Ufer wieder so nahe, daß man sie von dort bequem

unter Feuer nehmen konnte.

Inzwischen hatten die Russen ihr plumpes Fabe-

zeug aber ebenfalls mehr nach der Einmündung der

Bucht in den eigentlichen See gelenkt, ein Randvor-

wort, welches den Erfolg hatte, daß der Nachen der beiden

Deutschen ständig unter Feuer gehalten werden konnte.

Mertens ruderte noch immer mit der Kraft der

Verzweiflung.

(Fortsetzung folgt.)

freudig zu hören sein, daß Herr Jauth sich bereit erklärt hat, für diese 60 Pfund Mohnsamen 11 Liter feinstes Tafelöl auszutauschen. Für je 100 Kilo Mohnsamen, die an den Kriegsaussschuß abgeliefert werden, hat der Landwirt noch Anspruch auf je 35 Kilo Mohnsamen zu einem verhältnismäßig billigen Preis.

— Versammlung hält ab heute Samstagabend der Krieger- und Militär-Verein im Gasthaus „zum Löwen“.

Eier. Am Montag vorm. von 8—10 Uhr werden Bezugsstellen für Eier auf hiesiger Bürgermeisterei ausgegeben.

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Dienstag, 6.: Bei aufgeh. Ab. 13. Volksabend. „Minna von Barnhelm“. Auf. 7 Uhr.

Mittwoch, 7.: Ab. 8. „Diebstahl“. Auf. 7 Uhr.

Donnerstag, 8.: Ab. 8. Gastspiel Vichtenstein. „Der Graf von Luxemburg“. Auf. 7 Uhr.

Freitag, 9.: 4. Symphonie-Konzert. Anfang 7 Uhr.

Samstag, 10.: Ab. 8. Gastspiel Vichtenstein. „Polenblut“. Anfang 6.30 Uhr.

letzte Nachrichten.

Der Krieg.

Amstlicher Tagesbericht vom 2. März.

Großes Hauptquartier, 2. März.

Deutlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Doorn und Arras blieben mehrere Erkundungsvorstöße des Feindes ohne Erfolg. Gegen unsere Gräben östlich und südöstlich von Souchez drangen nach lebhaftem Feuer starke englische Abteilungen vor. Sie wurden abgewiesen; im Nachschub blieben 20 Gefangene mit einem Maschinengewehr in unserer Hand.

Im Aargauviertel vielfach Zusammenstöße im Vorfeld unserer Stellungen; dort und bei Säuberung der Engländernecker bei Sailly wurden 30 Gefangene und drei Maschinengewehre eingebracht.

An der französischen Front fanden mehrere örtliche Unternehmungen statt. Südlich von Noyon holten unsere Stütztruppen einige Gefangene aus der zweiten feindlichen Grabenlinie.

Deutlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Westlich und südlich von Riga, zwischen Miadziol- und Narocz-See, an der Schischana, sowie zwischen dem oberen Sereth und dem Dnjestr war zeitweilig die Gefechtsstätigkeit reger.

Auf dem Ostufer der Narajowka hatte ein Vorstoß unserer Sturmtruppen vollen Erfolg. In der russischen Stellung wurden Minenstollen gesprengt, 1 Offizier und 170 Mann gefangen und je 3 Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

In fünfmaligem, sehr verlustreichen Ansturm versuchten die Russen die Höhe nördlich der Balcutna-Strasse wieder zu nehmen. Die Angriffe sind sämtlich vor unseren Stellungen zusammengebrochen.

Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Raden.

und an der

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Kirchliche Anzeigen.

Evangelische Kirche.

Samstag, den 4. März 1917. Gedenkfeier.

Sam. 10 Uhr: Hauptgottesdienst. Text: Matth. Kap. 15, Vers 21 bis 28. Lieder 81 u. 187.

Nachm. 1 Uhr: Konfirmandenstunde.

Krieger- u. Militär-Verein.

Samstag, den 3. d. M., abends 8 Uhr:

General-Versammlung

im Gasthaus „zum Löwen“.

Tagesordnung:

1. Rechnungsbilanz des Kassierers.
2. Entlastung desselben.
3. Wahl eines Vorstandsmitgliedes.
4. Wahl der Rechnungsprüfer 1917.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Gesangbücher

in bekannt guter Ausführung zu realen Preisen. Bestellungen bitte möglichst frühzeitig zu machen.

Muster gerne zu Diensten.

Wilhelm Stäger,
Papier- u. Schreibwaren.

Gastwirte-Vereinigung Erbenheim.

Unserer werten Kundschaft zur Kenntnis, daß mit dem Heutigen ein weiterer Bier-Ausschlag seitens der Brauereien erfolgt ist.

Der Verkaufspreis in unseren Lokalen beträgt:

für 20 Str. 20 Pfg.

" 20 " 25 "

Der Verkaufspreis für Apfelwein beträgt:

für 0,3 Str. 20 Pfg.

Der Vorstand.

Pferde-Versicherungs- Gesellschaft

Die Mitglieder haben am Sonntag nachmittag von 2—5 Uhr von 10 Mk. Kapital 5 Pfg. an den Erheber Aug. Salz zu entrichten. Die Erhebung erfolgt in feiner Behausung.

U.T.

Bildspiele
Rheinstraße 47
gegenüber d. Landesbank

WIESBADEN.

Ab 3. März:

John-Rool

Großes Detektiv-Drama in 4 Akten.

Onkels Erbe

Humor.

Die Marmelade

Natur.

Mein Name ist
Spielecke

Humor.

Anfang Sonntags
1/3 Uhr.

Fredy- Zigaretten

direkt in der Fabrik zu
Fabrikpreisen:

1000 Sikk. 1a 14.—
1000 Fredy-Zig. 1b 20.50
1000 Harry Walden 3 25.—
1000 Deutscher Sieg 1d 41.50

Verkauf auch in kleine
Quanten direkt in der

Zigarettenfabrik Fredy

Berlin.

Brunnenstraße 17, Hof.

Vergessen Sie nicht

Ihre frühzeitige Bestellung
für Frühjahr 1917, da in
Düngemittel im Einkauf
große Knappheit herrscht.
Die Frühbesteller werden
berücksichtigt.

Ziss' Düngergeschäft
Wiesbaden,
Dohmeimerstr. 101. Tel. 2108

Wohnung

zu vermieten. Näh.
Neugasse 5.

Palmiert Gold, Medaille



Paul Rehm, Zahn-Praxis

Wiesbaden, Friedrichstr. 50, I.

Zahnschmerzbesichtigung, Zahnziehen, Nervtöten, Plomben,
Zahnregulierungen, Künstl. Zahnersatz in div. Ausführungen u. a. m.

Sprechst.: 9—6 Uhr. Telefon 3118.

Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Drucksachen

aller Art

für Vereine und Private

fertigt schnell und billigt

Druckerei der

Erbenheimer Zeitung

Frankfurterstrasse 12a.

Stern-Marko



SAMEN

echt und hochkeimend
für Feld und Garten,
in bunten Tüten oder lose.
Jedes Quantum bel:

H.Schrank

Gartenstr. 3.